



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen,

Predigt vom 8. Januar 2024

Pfarrer Dominique Baumann, Matthäus 12,1-14

Liebe Gemeinde

Vor drei Wochen hat meine Pfarrkollegin, Barbara Stankowski, über die Jahreslosung gepredigt: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ (1 Kor 16,14) Dabei hat sie ehrlich zugegeben, dass sie bei diesen Worten seufzen muss. Wenn der Wecker um 6.15 Uhr läutet, dann habe sie bis um sieben Uhr schon einiges nicht aus Liebe getan, wahrscheinlich habe sie es schon um 6.20 Uhr verpatzt. Ich möchte ihr an dieser Stelle danken für ihre Ehrlichkeit. Mir geht es nämlich genau gleich und vielen von Ihnen wahrscheinlich auch. Stattdessen - so hat sie weiter ausgeführt - sei die Aufforderung nach Liebe mehr wie ein Kompass zu verstehen. Eine Richtung also, an der wir uns orientieren können. Das hat mich sehr angesprochen und hier möchte ich den Faden weiterspinnen.

Jesus hat auch ab und zu geseufzt, wenn seine Jünger wieder einmal stritten, wer von ihnen der Wichtigste sei oder wenn sie seine Gleichnisse nicht verstanden. Und trotzdem hat er es geschafft, begriffsstutzige Anhängerinnen und Anhänger, korrupte Beamte und übelriechende Kranke nicht nur auszuhalten, sondern zu berühren, zu wertschätzen, geduldig anzuhören. Wie hat er das gemacht? Mir hat eine Beobachtung von Bill Wilson geholfen, dem Gründer der „Metro Church“ in New York. Die Metro Church hat in den 1990-er Jahren angefangen, in den verwerflichsten und kriminellsten Gegenden New Yorks für Kinder eine Sonntagsschule anzubieten. Mit Bussen fahren die Mitarbeitenden samstags und sonntags durch die Strassen und sammeln die Kinder ein. Es sind nicht Wenige – ein paar Tausend! Mit Spiel, Spass und Kreativem geben sie ihnen zu verstehen, dass sie wertvolle Kinder sind und dass es sich lohnt, Jesus nachzufolgen. Sie gaben ihnen Werte mit auf den

Weg, die sie auf den Strassen und in den oftmals kaputten Familien nicht vermittelt bekommen. Von Montag bis Freitag fahren dieselben Mitarbeitenden mit den Bussen nochmals in die Quartiere, vorbei an den Prostituierten, Drogendealern und Kriminellen, um die Kinder zu Hause zu besuchen. Die Arbeit blüht.

Doch nicht alle Mitarbeitende haben es ausgehalten, das Elend und die Probleme der Kinder mit anzusehen. Einige haben den Dienst ausgebrannt und erschöpft an den Nagel gehängt. Bill Wilson, der Leiter der Bewegung, hat das sehr beschäftigt. Er hat nach den Gründen geforscht und ist zum Schluss gekommen: Bei vielen ist die Denkweise der Ghettokultur in sie eingedrungen, die da lautet: „Niemand kümmert sich um mich. Ich schaffe es sowieso nicht. Es gibt keine Hoffnung und keine Zukunft.“ Bill Wilson sagt mit Sorgenfalten auf der Stirn: „Wenn man nicht aufpasst, wird man zu genau dem, was man bekämpft.“ Obwohl diese Mitarbeitenden also die Hoffnungslosigkeit bekämpfen wollten, ist genau diese in viele von ihnen eingedrungen.

Laut ihm besteht ein Ausweg darin, dass man ganz allgemein im Leben nicht etwas bekämpft, sondern sich für etwas einsetzt. Und: Es braucht eine ständige Erneuerung des Geistes, um sich für Menschen einzusetzen, anstatt sich über destruktive Strukturen zu ärgern und sie zu bekämpfen. Wilson und seine Mitarbeitenden sagen: Wir gehen nicht in die Ghettos, um Kriminalität und Prostitution zu bekämpfen. Wir gehen in die Ghettos, um den Kindern Liebe zu bringen mitten hinein in die Ghettokultur. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

Kehren wir zurück zu Jesus. Er hatte es genau so getan. Darum stand er im Clinch mit der damaligen religiösen Elite. Oder besser gesagt: Sie mit ihm: Einer der grossen Unterschiede war, dass jene etwas bekämpften und er sich für etwas einsetzte, nämlich für das Reich Gottes. Das bedeutete, dass verachtete Menschen wieder Würde bekommen, Kranke gesund werden und

Rechtlose zu ihrem Recht kommen. Viele Begegnungen, die Jesu mit Priestern und Schriftgelehrten hatte, liefen darauf hinaus, dass sie versuchten, ihn zu ertappen, wenn er in ihren Augen etwas Unerlaubtes tat. Wir haben davon in der Lesung gehört. Sie konnten sich furchtbar aufregen, wenn er am Sabbat einen Kranken heilte. Denn Arbeit war am Sabbat verboten und jemanden zu heilen, noch verdächtig nach Arbeit. Ihre häufigste Anfrage an Jesus beginnt mit den Worten, „Ist es erlaubt...?“. Sie selber sagten den Leuten am liebsten, was nicht erlaubt ist. Per se ist das nicht falsch. Manchmal muss man gegen Schädliches Stellung beziehen. Doch was bekommt im Herzen Überhand? Es ist auffällig, wie die religiöse Elite damals den Zugang zu den Herzen der meisten Menschen verlor. Jesus gegenüber öffneten sich aber viele.

Nicht nur die Kirche, auch einzelne Menschen stehen in der Gefahr, häufiger gegen etwas zu sein, anstatt für etwas. Beide Grund-Haltungen machen etwas mit unseren Herzen und sie haben direkte Auswirkungen darauf, wie wir Menschen begegnen und wie sie uns wahrnehmen. Menschen, die in ihrer Grundhaltung für etwas sind, strahlen das aus. Nicht weil sie perfekt, ohne Fehler wären und immer nur vorbildlich handeln würden. Es ist vielmehr, dass etwas Hoffnungsvolles von ihnen ausgeht. Und zwar von ihrem Sein aus und nicht wegen ihrem Tun. Kennen Sie solche Menschen oder sind Sie selber so jemand?

Im 1. Petrusbrief (3,15) heisst es: *Christus allein ist der Herr; haltet ihn heilig in euren Herzen und weicht vor niemand zurück! Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum ihr so von Hoffnung erfüllt seid.* Stellen Sie sich vor, wir wir Christinnen und Christen in der Gesellschaft deswegen auffallen, weil von uns etwas Hoffnungsvolles ausgeht. Und die Leute nach dem Grund fragen. Hoffnung ist nicht nur ein frommes Wort. Hoffnung ist das, was uns Lebenskraft gibt, Energie zum Weiterleben, wenn wir vor grossen Problemen stehen. Und Probleme gibt es weiss Gott genug.

Ich lade Sie ein, darüber nachzudenken und sich von Gott bewegen zu lassen, wo Sie sich für etwas Gutes einsetzen wollen. Wo könnten Sie wohlwollend, fördernd, aufbauend und nicht abwertend auf Menschen zugehen? In Ihrem Umfeld und mit Ihnen Möglichkeiten? Es macht etwas Positives mit uns und mit unserem Umfeld. Es lässt Hoffnung neu wachsen. Amen.